

Distanzierung von Gott und Welt einerseits und jeder Art von Geschichtsgläubigkeit andererseits wird sie Gott in Christus als den Herrn der Geschichte verkündigen, der in dem für uns verborgenen und unerforschbaren Gerichts- und Segenshandeln seiner Gnade nach der Glaubenslogik des „Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht“ verfährt und der gerade darin deutlich macht, daß der Weg seiner Gnade, das heißt aber der Weg unseres Glaubens und Gehorchens der einzige Weg zu unserem Heile ist.

17. Dieses menschliche Zeugnis von der gnadenvollen Alleinherrschaft Christi über Kirche und Welt kann und will Gott durch den in der Verkündigung seines Wortes gegenwärtigen und durch seinen Geist wirksamen Christus als Mittel dafür gebrauchen, daß es zu jenem souveränen Akt der gnadenvollen Begegnung Gottes mit dem Menschen kommt, in dem der Mensch frei wird für die Entscheidung des Glaubens und für die Verantwortlichkeit des Gehorsams.

18. Wirklichkeitsbezogen und gegenwartsnah ist die Verkündigung in dem Maße, in dem sie dem Wort zur Verfügung steht, durch das Gott alle Dinge trägt.

P. Reusch.

## Amerikanisches Christentum Heute.

So lautet der Titel eines Buches von Adolf Keller, das im Jahre 1943 im Evangelischen Verlage in Zollikon-Zürich erschien. Beim Lesen staunt man über die gedrängte Fülle und besonnene Verarbeitung des Stoffes, über die frische und doch übersichtliche Art der Darstellung und zugleich darüber, wie lebendig der Verfasser, der schon vor 46 Jahren ein Buch über seine Sinaireise erscheinen ließ, die religiösen und menschlichen Nöte unserer Zeit aufnimmt. Der bekannte Vertreter des ökumenischen Christentums in Genf hat das Buch nach seiner Teilnahme an einer kirchlichen Mission geschrieben, die ihn 1940 bis 1942 in engste Berührung mit allen Kirchen der U. S. A. brachte; es war seine 11. Amerikareise seit 1919! Dies ist der Ertrag: „In der Hingabe an das mächtige Leben eines großen Landes, an seine Problematik und seine eigene, vielfach noch unbewußte Not, erlebte der Verfasser das ökumenische Wunder“ (S. 11) und meint, „zu den erstaunlichsten Erfahrungen eines christlichen Pilgrims, wenn er in fremde Länder kommt“ (S. 19), gehöre es, daß er dort nicht Fremder, sondern Bruder sei.

Keller spricht mit diesem Satz, den er während des zweiten Weltkrieges niederschrieb, eine Wahrheit aus, die sich bei dem Treffen der Kirchenvertreter nach ihm bestätigt hat: Die Glieder der Kirche Jesu Christi haben sich in Stuttgart, Genf, Oslo und Lund verstanden, nicht deshalb, weil sie die „eine Weltanschauung“ besaßen, sondern weil sie von dem einen Herrn wissen und gegenseitig die Realität der Schuld und Vergebung bekennen, während die Vertreter der „Welt“, die nur das Ihre sucht, sich von Konferenz zu Konferenz mehr auseinandergesetzt haben. Keller bleibt dabei vollkommen sachlich. Besser als wir kennt er aus eigener Anschauung die großen Verschiedenheiten gerade des amerikanischen Christentums. Am Ende seines Werkes beweisen

eine Statistik und eine Bibliographie die erdrückende Vielsältigkeit des religiösen Lebens in Nordamerika. In den ersten Kapiteln seines Buches macht er uns mit dem „Werden und Wachsen der amerikanischen Kirchen“ (33ff) bekannt. Alle haben ja in Europa ihre Wurzeln und prägten ihre besondere protestantische Art in der Kolonialzeit. Im vorigen Jahrhundert eroberten sie sich mit den vordringenden Siedlern den Westen. Die europäische Einwanderung und die Sklavenfrage stellten sie dauernd vor neue Fragen und Aufgaben; an letzterer spaltete sich im vorigen Jahrhundert manche Kirche. Sehr knapp und gründlich versteht es Keller, die wichtigsten Kirchentypen: Presbyterianer, Kongregationalisten, Methodisten, Baptisten, Reformierte, Anglikaner und — nicht zuletzt — die Lutheraner zu charakterisieren. Die beiden stärksten lutherischen Kirchenkörper sind die Vereinigte Lutherische Kirche in Amerika und die Missourisynode; letztere ist „von einem erklusiven, ja fanatischen Parteigeist beherrscht, hat aber ein reiches inneres Leben“ (95).

Diese geschichtlich gewordenen Gegensätze treten aber heute wie überall zurück vor dem einen Gegner, dem Weltgeist, „der im amerikanischen Idealismus, Pragmatismus, Humanismus und Naturalismus eine charakteristische amerikanische Ausprägung fand“ (117). Der Pragmatismus, dem es nicht auf Wahrheit, sondern „Tat“ und Wirkung ankommt, ist als „eine Philosophie des Erfolgs naturgemäß einer Theologie des Kreuzes und der christlichen Selbstverleugnung entgegengesetzt“ (119). Sein berühmter Vertreter Dewey, „der namentlich auf eine ganze Generation von Lehrern maßgebend eingewirkt hat, kritisiert alle institutionelle Religion, spricht ihr jeden Wert ab“ (119). Wir hören aber auch, daß theologische Professoren gegen diesen „Humanismus“ ein gemeinsames Buch veröffentlicht haben und daß man wieder zu ahnen beginnt, wie verschieden doch Gottes und der Menschen Sache ist. „Gottes-Reich und Welt-Reich wird nicht mehr so leicht verwechselt, wie vor kurzem“ (120). Die Kirche „sieht heute die Dringlichkeit einer Differenzierung, einer „Diasfase“, von der Welt besser ein, als noch vor zehn Jahren“ (ebd.).

Etwas Entsprechendes gilt für die Verkündigung innerhalb der Kirche selbst. Die humanitäre und soziale Predigt (Social Gospel), die noch vor 20 Jahren so mächtig war und das Kommen des Reiches Gottes durch die Christianisierung von Staat und Gesellschaft herbeiführen wollte — „Das Reich Gottes ist nahe an Amerika herangekommen“ sagte George Herron — erlebt jetzt ihre Krise. Ein Reinhold Niebuhr (Enkel des berühmten Historikers), bekannter Theologe in New York, predigt nicht mehr das optimistische Selbstvertrauen, sondern „sieht vielmehr die Macht und die Dämonie der Welt in ihren furchtbaren Auswirkungen... Er gibt die liberale Vertrautheit mit dem Lieben Gott völlig preis und verkündet aufs neue, daß Er im Dunkeln wohnt und nicht nur der bekannte, sondern auch der unbekanntete Gott ist“ (132). Wenn man auch angesichts der verschiedenen Richtungen vom strengen, zugleich unkritischen Konfessionalismus und einem naiven „Fundamentalismus“ bis zur liberalen Theologie rationalistischer oder historisch-kritischer Richtung kaum von einer einheitlichen amerikanischen

Theologie reden kann, so ist doch schon der Einfluß jener neuen Richtung, die den Realismus der Bibel und ihre Eschatologie mit den sozialen Aufgaben der Gegenwart verbinden möchte, nicht mehr zu verkennen. Wieder ist es Niebuhr, der betont, daß echte christliche Theologie von der Offenbarung Gottes, nicht menschlichen Gedanken über Religion ausgehen muß. In ähnlicher Weise, „stark von Barth und noch mehr von Kierkegaard beeinflusst, erinnert John Mackay daran, daß unsere Zeit nicht weniger Theologie brauche, sondern mehr, nicht mehr sozialen Betrieb, sondern mehr Geist der Offenbarung und persönliche Verantwortlichkeit für das, was die Kirche in der Welt zu tun habe“ (173/74).

Diese Gedanken einer theologischen Neubefinnung prägen jedoch keineswegs schon jetzt entscheidend das kirchliche Leben Nordamerikas. Es wird vielmehr von den mehr praktischen Fragen und dem Wie der Verkündigung bewegt. Soziale Arbeit der Kirche, welcher als Grundlage ein „Soziales Credo“ dient, das u. a. auch die Forderung nach dem Mindestlohn enthält, die Rassenfrage, eine wirklich großzügig durchgeführte Evangelisation, Innere und Äußere Mission, Erziehung der Jugend sind die eigentlichen Fragen, mit denen die Kirche ringt. Sie hofft mit ihnen fertig zu werden, weil sie in einem Lande, das keine Staatskirche mit der Gefahr der äußeren Erstarrung kennt, über lebendige Gemeindeferne, betende und gebende Hände verfügt. Schon lange erkannte man, daß gerade zur Bewältigung dieser Aufgaben Zusammenarbeit der Kirchen notwendig ist. Einigung oder Ende des Protestantismus! So schlossen sich bereits schon 1908 viele evangelische Kirchen zum Amerikanischen Kirchenbund (Federal Council of the Churches of Christ in America) zusammen, der heute als die öffentliche Vertretung des Protestantismus gilt. Aus der Zusammenarbeit ergab sich die Einigung der methodistischen Kirchen und der Reformierten Kirche mit der Evangelischen (deutschen Unions) Kirche. „So darf man sagen, daß hier Luther und Zwingli sich doch nachträglich die Hand gereicht haben, weil sie in Amerika entdeckten, daß sie doch nicht einen so ganz andern Geist hatten, wie Luther in Marburg glaubte“ (303).

Die besondere Stärke, freilich auch die Grenze der amerikanischen Kirchen zeigt sich in ihrer Arbeit für den Weltfrieden. Wenn auch die Zahl der Kriegsdienstverweigerer verhältnismäßig gering blieb, so haben doch fast alle Kirchen den Krieg abgelehnt. „Der vereinte Widerstand“ (Kirchen, Arbeiterschaft, Farmer) „ließ es noch im Sommer 1941 zweifelhaft erscheinen, ob Roosevelt den nötigen Rückhalt der öffentlichen Meinung für eine Beteiligung Amerikas am Kriege finden würde“ (S. 351). Freilich gab es auch theologische Gegner eines christlich begründeten Pazifismus, den z. B. Niebuhr ablehnt. Pearl Harbour setzte den leidenschaftlichen Erörterungen über den Friedensgedanken innerhalb der Kirchen, welche fast eine Trennungslinie durch sie setzten, ein — vorläufiges — Ende! Desto eifriger widmete man sich den Hilfswerken, die während des Krieges die Wunden heilen sollten, und organisierte Vereinigungen, um den Neuaufbau nach dem Siege vorzubereiten. „Der Hilfswille Amerikas ist groß und generös.“ (375).

Wie soll man sich zu diesem Christentum stellen? Soll man mit Ulceu Amoroso Lima, den Keller zitiert, diesem Amerika den verborgenen, aber immer noch wirksamen geistigen Reichtum Europas vorhalten, um daraus zu folgern, daß Europa auch heute noch führt? Sollen wir auf Karl Barths Brief an die amerikanischen Christen im Oktober 1942 hinweisen, als er auf die „triviale Wahrheit“ aufmerksam macht, daß alle menschlichen Dinge, gerade weil sie in Gottes Hand sind, sich immer anders gestalten als die besten konstruktiven Zukunftsprogramme? Und Keller meint, daß es in Amerika Kreise gibt, welche das verstehen und die vom Glauben her „an aller eiligen Programmatik“ stille Kritik üben (454). Es sind solche, die jenseits der offiziellen Kirchenkonferenzen und mächtigen Komitees auf ihren Herrn warten. Vielleicht gehören Gerald Gerard, Buttrick, Reinhold Niebuhr, Stanley Jones u. a. zu ihnen!

Gewiß darf man nicht die Programmatik an sich verwerfen! Das entschlossene, aber mit großzügiger Ueberlegung verbundene Zufassen kann viel Not lindern und jetzt die Erfüllung christlicher Liebe sein. Europa, das augenblicklich unter dem besonderen Gericht Gottes steht, sollen und wollen die Amerikaner mit dem „Experiment der Liebe“ zur Hilfe kommen. „Sie glauben, daß Gott ihnen Aufgaben gerade jetzt auf das Gewissen legt, nicht als Gerichtsvollzieher und Sachwaltern, sondern ... als Lernenden und Mittragenden, als Teilhabern am Leiden Christi, als Mitschuldigen und Miterlösten, um so in die Welt zu gehen, wo Gott ihnen eine Tür auftut“ (459).

Aber — so fragen wir gewiß auch im Sinne Adolf Kellers —: Können die amerikanischen Kirchen einem todkranken Europa der Arzt sein, ohne immer wieder von dessen „Theologie angesichts des Todes“ zu lernen? Ist nicht gerade jetzt die deutsche Theologie dabei, den Kampf mit dem Nihilismus aufzunehmen, der allemal, wenn nicht Bekehrung erfolgt, die letzte Phase des Säkularismus ist, unter dem auch Amerika leidet? So sind die deutsche Theologie mit ihrem Todes-Ernst und die deutsche Kirche mit ihrem Kampf gegen Dämonen sowie das amerikanische Christentum — heute mit seinem frischen Mut zur evangelischen Weltgestaltung zwei wesentliche Säulen der Una Sancta, die sich innerlich und äußerlich jetzt näherkommen. Als dritte könnte man die leidende Kirche des Ostens nennen, die trotz und wegen ihrer furchtbaren Passion in urchristlicher Weise Kraft des Glaubens an den Auferstandenen neu erfährt und bekennt. Dr. E. Fülling.

## Berichte.

Feier zum 800-jährigen Bestehen des Klosters Maulbronn in Württemberg, das seit der Reformation evangelisch-theologisches Seminar ist. Der Ansprache seines Direktors, des Ephorus Heinrich Fausel, entnehmen wir folgendes:

„Sollen wir reden von der geistesgeschichtlichen Bedeutung Maulbronn, dessen Klosterschule dem Lande immer neue wertvolle Kräfte erzogen hat, die später in Kirche und Bildungswesen, in Staat und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft führende Stellungen eingenommen